

Christa Pullmann

BÜRGER AUF WIDERRUF

Die Juden in Limburg zwischen den Weltkriegen

Louis Liebmann, 1887 in Ellar geboren, beschreibt in seinen Erinnerungen sehr genau die Stimmung vor dem **1. Weltkrieg** in Deutschland und seine Erfahrungen als Soldat von 1914 bis 1918:

Je älter ich wurde, umso mehr spürte und fühlte ich, dass ich mit Heimat und Volk innig verbunden war. Hätte zu jener Zeit einer zu mir gesagt, du musst einmal flüchten, ich hätte ihn bestimmt für wahnsinnig gehalten. Noch zwanzig Jahre später war ich der gleichen Ansicht. Auch da sagte ich noch Heimat und Vaterland.

Vor 1914 gab es in Deutschland sehr viele Menschen, die mit ihrer Lebenslage nicht zufrieden waren, obwohl es eine Blütezeit Deutschlands war. Sehr oft hörte ich: Es muss einmal Krieg geben, dann wird es besser. Eigentlich wusste kein Mensch, wie ein moderner Krieg aussah und wir hörten gern von den Veteranen von 1870-1871 erzählen – Wahrheit und Dichtung! Niemand hätte es gewagt einen Zweifel zu äußern.

Schon in meiner Jugend hatte ich vereinzelt abfällige Urteile über uns Juden gehört und ich musste mich mit Wort und Hand damit auseinandersetzen. Als ich aber Soldat wurde, glaubte ich: Nun ist alles vorbei. Nun sind wir den anderen gleich. Jetzt werden solch böse Zungen schweigen. Leider war es anders.

Schon in den ersten acht Tagen meiner Ausbildung während einer Gewehrreinigungsstunde musste ich mich mit der Faust gegen antisemitische Randbemerkungen eines Kameraden aus Seck bei Rennerod kräftig zur Wehr setzen. In der Kompanie in Frauenstein fand ich einen antisemitisch denkenden Feldwebel, den es nach Judenblut dürstete. Und im Lazarett fand ich unter den Augen von jüdischen Ärzten den Antisemitismus in voller Blüte. Viele Soldaten behaupteten, es gäbe zu viele jüdische Kranke, weil diese ihre Zeit im Lazarett statt an der Front verleben wollten. Sie übersahen dabei, dass diese Kameraden nicht einmal felddienstfähig waren.

Die Heeresverwaltung hatte auch gänzlich untaugliche jüdische Akademiker und Kaufleute eingezogen, um Soldaten für die Schreibstuben und andere Verwaltungsaufgaben zu haben. Dafür blieben viele nichtjüdische Anwärter zu Hause. Diese antijüdische Strömung erzwang kurze Zeit später eine Zählung der Juden im Heer, die auf jüdischer Seite als sehr diskriminierend empfunden wurde. Man war also doch nicht ein deutscher Staatsbürger wie alle anderen!

Auch Sigmund Sachs aus Limburg schreibt über den Kriegsbeginn 1914:² Begeistert habe man keinen Unterschied zwischen Juden und Christen mehr emp-

funden. Alle wollten kämpfen und siegen. Und die ersten Siege bei Namur, Lüttich, Belfort und Mülhausen im Elsass wurden auch im Gymnasium in Limburg im Siegestaumel gefeiert.

*Die deutschen Juden haben in diesem Weltkrieg über 12.000 ihrer Söhne und Väter auf dem Schlachtfeld verloren. Die meisten starben den Heldentod mit dem Deutschlandlied auf den Lippen. Mehr als 100.000 jüdische Männer waren in der Armee und über 30.000 wurden verwundet. 2.000 wurden zu Offizieren befördert. In dieser Zeit lebten in Deutschland rund 500.000 Juden, und diese deutschen Juden haben ihre Pflicht getan wie jeder gute Deutsche auch. Er berichtet von seinem Onkel in Nürnberg, dessen Sohn Fritz Offizier in der bayerischen Armee war. Der Onkel, Ludwig Rosenzweig, Königlich Bayerischer Kommerzienrat, Erster Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde Nürnberg, hatte keine Tränen in den Augen, als die Todesmeldung seines Sohnes kam. Er sagte nur: *Ich bin stolz darauf, dass mein Sohn Fritz sein Leben für Deutschland hingeben konnte.**

Ein anderer Onkel in Nürnberg wurde ebenfalls sofort zur Armee eingezogen. Er sprach sieben Sprachen perfekt und wurde Hauptdolmetscher im Gefangenenlager in Ingolstadt.

In Limburg sind 285 Gefallene des 1. Weltkrieges auf zwei Gedenktafeln mit Holzrahmen aufgeführt, die wahrscheinlich im Rathaus ihren Platz hatten. Darunter befinden sich die jüdischen Limburger Moritz Beringer, Ludwig Levi, Otto Löwenberg, Emil Kahn und Siegmund Meyer. Sie sind zwischen September 1915 und Juli 1918 in Frankreich gefallen. Auf diesen Tafeln mit der Überschrift: „Die im Weltkrieg 1914 - 18 gefallenen Helden aus Limburg“ wurden später die Namen der fünf jüdischen Gefallenen mit anderen Namen überklebt. Bundespräsident Theodor Heuss sprach bei der feierlichen Einweihung des Mahnmals des Konzentrationslagers Bergen-Belsen am 30. November 1952 und erwähnte das Ehrenmal seiner Heimatstadt. Ein NS-Kreisleiter habe die Namen der jüdischen Toten entfernen lassen und wörtlich weiter: *Ich spreche davon nicht, weil Jugendfreunde von mir dabei ausgewischt wurden. Das war mein schlimmstes Erkennen und Erschrecken, dass die Ehrfurcht vor dem Tode, dem einfachen Kriegstode, untergegangen war, während man schon an neue Kriege dachte*³. So war es also auch in Limburg.

Das **Kriegsende** wurde besonders für Louis Liebmann⁴ zu einem Wendepunkt in seinem geschäftlichen Leben. Am 13. November 1918 sah er Deutschland und die Seinen in Ellar wieder. Es war nicht mehr das Deutschland, das er verlassen hatte. Hader und Streit bestimmten die poli-

tische Landschaft, die während des Krieges geruht zu haben schienen. Heeresleitung und Staatsführung hatten versagt, dem eigenen Volk war nicht die Wahrheit gesagt worden. Die Verantwortlichen wurden nicht zur Rechenschaft gezogen. So nahm er es wahr. Den Viehhandel in Ellar hat seine Tante Frieda gut geführt, obwohl zwei Brüder und drei ihrer Schwäger an der Front standen. Der Bruder Hermann, schon länger zu Hause, sprach von der Zwangswirtschaft, die sehr schwer sein würde. Vor dem Krieg lag das Hauptgeschäft der Brüder in den Kreisen Oberlahn, Dill und Westerbürg, aber nun war jeder Kreis ein Bereich für sich geworden, und es war schwierig, Ein- oder Ausfuhren von einem zum anderen zu erhalten. Ein- oder Ausfuhren ohne Genehmigung zu machen, war mit Gefahr und hohen Strafen verbunden. So machte sich Louis Liebmann auf zu alten Kunden nach Rennerod, wo er Siegfried Benjamin aus Langendernbach traf, der ihm von einer Versteigerung von Militärpferden in Rennerod erzählte. Um ein Pferd für sich selbst zu kaufen, machte er sich auf und kehrte mit elf Pferden, die zusammen nicht einmal 1.000 RM kosteten, zurück. Mit diesen Pferden startete er kurz danach in Limburg, Hallgartenweg 1, einen eigenen Pferdehandel, heiratete Hedwig Oppenheimer, die Schwester von Fritz Oppenheimer, Textilkaufmann in der Unteren Grabenstraße 24, und die Kinder Edith und Lothar wurden geboren. Diese subjektiven Erfahrungen von Louis Liebmann und Sigmund Sachs aus Limburg untermauert die Historikerin Monika Richarz, indem sie ausführt, dass zwar die Rechtslage der Juden im Kaiserreich der aller übrigen Bürger entsprach, das bedeutete aber nicht, dass ihnen in der Gesellschaft gleiches Recht konzidiert wurde. Die starke Verbreitung des Antisemitismus in der Beamtenschaft, unter den Akademikern und Offizieren führte dazu, dass die Verfassung durch die gesellschaftliche Praxis immer wieder ad absurdum geführt wurde⁵. Bei der Reichstagswahl von 1893 erhielten die antisemitischen Parteien 16 Sitze im Reichstag, das war der größte Wahlerfolg, den sie jemals erreichten. Noch während des Wahlkampfes kam es zur Gründung eines Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, des **Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens**. Aus einer von vielen nur zögernd unterstützten Vereinigung entwickelte sich der Centralverein zur größten jüdischen Organisation vor 1933 mit einem weit verzweigten Netz von Ortsgruppen. Den Antisemitismus bekämpfte der Centralverein mit Aufklärungsbroschüren, mit Interventionen gegen antisemitische Kandidaten im Wahlkampf und durch seine Rechtsschutzabteilung, die jährlich Hunderte von

Klägern vertrat. Diesen Aufgaben entsprechend waren mehr als ein Drittel der Funktionäre des Centralvereins Rechtsanwälte⁶. Sigmund Sachs schreibt: *Selbsterständlich hatten wir in Limburg auch den „Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Hier wurden wir immer und immer wieder daran erinnert, dass wir zuerst gute Deutsche sein müssten und zweitens jüdischen Glaubens seien. Hier wurden alle unsere Probleme diskutiert. Unsere jüdischen Vereinsmitglieder und Eltern sagten uns, dass wir einen soliden Antisemitismus in Deutschland hätten, mit dem man leben könne. Wir wussten auch, dass wir in vielen Vereinen und Clubs ausgeschlossen waren. So nahm der Limburger Ruderverein keine Juden auf. Und Freunde aus der höheren Bevölkerungsschicht gab es nicht. Sie behandelten uns so als würden wir nicht existieren. Sie ignorierten uns*⁷. 1933 hatte der Centralverein in Limburg 50 Mitglieder. Im Vorstand waren Otto Fassbender, Marktstraße 2a, Max Sternberg, Diezer Straße 37, Siegfried Besmann, Weiersteinstraße 3, Julius Rosenthal, Schiede 29 und Adolf Leopold, Obere Schiede 6. Alle Männer wurden als sozialdemokratisch bzw. demokratisch bezeichnet⁸.

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V., Landesverband Hessen-Nassau und Hessen, Ortsgruppe Frankfurt am Main, richtete am 25. Juni 1935 ein Schreiben an den Landrat in Limburg, dass in zwei verschiedenen Aushängekästen des „Stürmer“ Zettel befestigt seien, auf denen jüdische und christliche Limburger auf üble Weise verleumdet wurden:

*Judenknechte an den Pranger: Der Oberinnungsmeister Adams kaufte bei dem Schuhjuden Königsberger. Fräulein Arnold, Tochter des Bauunternehmers Arnold war 5 Uhr 45 im Kaufhaus Rosenthal. Der Bankangestellte Faber von der Limburger Bank besuchte den jüdischen Arzt Weinholt. Vom Bürgermeister an den Landrat erfolgte die Meldung, Zettel der umseitig bezeichneten Art seien nicht ausgehängt, obwohl handschriftlich vorher vermerkt war, dass Zettel ausgehängt waren, aber inzwischen entfernt seien. Eine Veranlassung zum Einschreiten war somit nicht gegeben. Limburg, den 5.7.1935*⁹.

Es gab noch weitere jüdische Vereine in Limburg für Frauen, Männer und Jugendliche.

Im **Jüdischen Frauen-Wohltätigkeitsverein** Limburg, Graupfortstraße 6, waren nach der Aufstellung vom 30. September 1935 rund 75 Frauen organisiert. Vorsitzende waren Rusina Heymann, geb. Nathan, 1861 in Drommersheim bei Bingen geboren, und Rosa Sachs, geb. Flörsheim, 1876 in Rothenburg/Tauber geboren. Diese beiden Frauen wurden als demokratisch

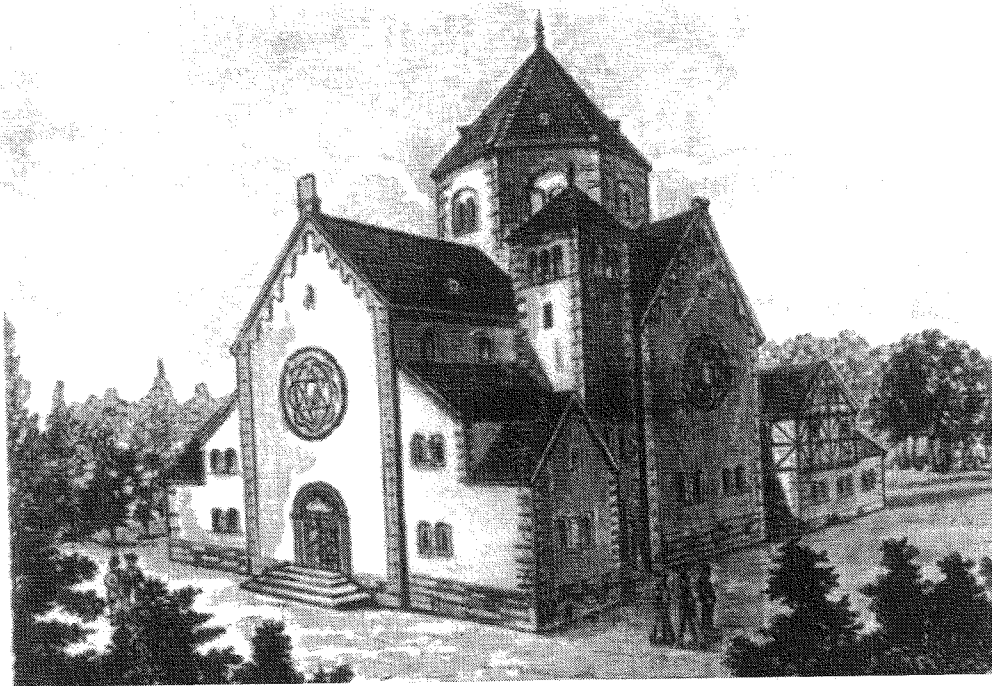
eingestuft, was 1935 als bedenklich galt. Nur zehn von diesen 75 Frauen sind in Limburg geboren. Von Karlsruhe bis Alsfeld, von Koblenz bis Köln werden die Geburtsorte genannt, das heißt doch, dass die Väter auf ihren Geschäftsreisen Ausschau hielten nach geeigneten Frauen für ihre Söhne. Welche Anpassungsfähigkeit mussten diese Frauen mitbringen, um sich in den Schwiegerfamilien und der kleinen fremden Stadt durchzusetzen¹⁰! Mit ihrem Wohltätigkeitsverein in Limburg waren sie eingebunden in ein Netz ähnlicher jüdischer Vereine in Deutschland.

Nach der Reichsgründung 1871 und der rechtlichen Gleichstellung der Juden durch ein Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1869 wuchsen die jüdischen Gemeinden auch im Regierungsbezirk Wiesbaden stark an. Die Limburger jüdische Gemeinde gehörte bis 1860 zum Bezirksrabbinat Diez und danach zum Rabbinatsbezirk Bad Ems. In allen jüdischen Gemeinden kam es in dieser Zeit zur Gründung und Einrichtung von Institutionen **jüdischer Wohlfahrtspflege**. Es gründeten sich Vereine mit einem Komitee an der Spitze, die Spenden sammelten und bei der Königlichen Regierung in Wiesbaden Anträge auf Errichtung von Israelitischen Waisenhäusern, Kinderhorten und Heimen für behinderte jüdische Menschen stellten.

Überaus aktiv war der Jüdische Frauenbund Deutschlands, der 1928 zehn Landes- und Provinzialverbände, 32 Ortsgruppen und 450 Einzelvereine unter sich vereinigte und sich unter anderem der Bekämpfung der Tuberkulose und des Mädchenhandels widmete. 1905 wurde durch eine Frau, die Organistin Marie Lomnitz-Klamroth, die erste Blinden-Leihbücherei in Hamburg gegründet. Im Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege von 1913 wird ein Deutsch-Israelitischer Kinderhort Lomnitz in Limburg erwähnt und nochmals 1924/25.

Siegfried Lomnitz, ein jüdischer Lehrer, ist im Limburger Adressbuch von 1896 unter Schiede 7, heute Schiede 15, verzeichnet. Von 1894 bis 1897 war im Haus Schiede 7 ein Israelitisches Waisenhaus für Mädchen, das aber schon nach drei Jahren wieder aufgelöst wurde. Die 16 Mädchen wurden in das Waisenhaus nach Bad Ems verlegt. Siegfried Lomnitz war verheiratet mit Betty Müller, und am 23. August 1896 wurde die erste Tochter Valeska geboren. Zu dieser Zeit war Lomnitz als Kaufmann bei der Firma Jakob Lehnartz in Limburg, Untere Grabenstraße 30, tätig. Die zweite Tochter, Auguste, wurde am 9. Juni 1898 in der neuen Wohnung in der Diezer Straße 54 geboren. Sie wurde erst 1965 für tot erklärt. Wahrscheinlich ist sie in

der Shoah umgekommen. Der Vater Lomnitz war 1911 als Kaufmann in der Diezer Straße 65 gemeldet und 1928 als Kaufmann für Kurz- und Spielwaren in der Hochstraße 1 mit Willi Lomnitz zusammen. Verwandte gab es auch in Diez. 1888 gründete dort der ehemalige Religionslehrer S. Lomnitz das Deutsch-Israelitische Kinderheim, das im August 1935 nach einer pogromartigen Aktion der Nazis geräumt werden musste. 1933 steht Lomnitz nicht mehr in der Adressenliste der Juden von Limburg¹¹. Dann gab es den **Verein der Freunde Limburg an der Lahn**, Oraniensteiner Weg 13, zur Pflege der Geselligkeit. Er hatte 62 Mitglieder. Erster Vorsitzender war der jüdische Religionslehrer Julius Isaak, 1884 in Lich bei Gießen geboren, Zweiter Vorsitzender war Moritz Löwenberg, 1871 in Kirdorf geboren¹¹.



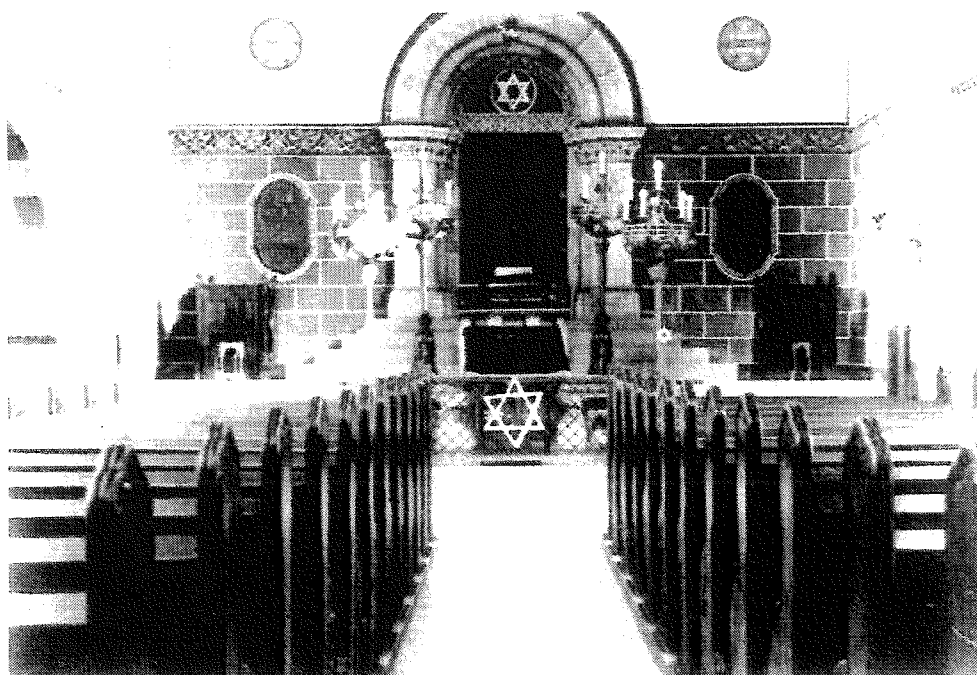
Die Limburger Synagoge kurz nach der Fertigstellung 1903. Holzschnitt

Bis zu seiner Emigration 1934 wirkte Julius Isaak in der Synagoge in Limburg. Auf dem Weg zum Religionsunterricht in Mensfelden wurde er von einem Mann, dem „Wasser-Wolf“, der Sodawasser in Flaschen auslieferte und ein bekannter Nazi war, niedergestochen. Fred Stein aus Mensfelden

fand Julius Isaak blutend im Straßengraben und brachte ihn zu Dr. Philipp Weinholt, der ihn behandelte. Das Wohnhaus von Julius Isaak in der Annastraße 13 wurde arisiert, wobei sich der Käufer, ein Arzt, weigerte, mit diesem Juden direkt zu verhandeln. So folgte die Familie Isaak ihrem Sohn, der schon 1934 nach Palästina ausgewandert war. Noch mindestens acht jüdische Wohnhäuser wurden schon 1935 in Limburg arisiert¹². Im Jüdischen Pfadfinderbund „Makkabi-Halzar“, Ortsbund Limburg, als zionistisch eingestuft, waren am 1. Oktober 1935 noch vier Mitglieder gemeldet: zwei kaufmännische Lehrlinge, Gert Löllbach als Ortsbundleiter und Kurt Rieser. Beide waren 15 bzw. 16 Jahre alt. Dazu kamen noch die Schüler Kurt Rosenthal und Kurt Alexander, 13 Jahre alt. Lothar Liebmann, Jahrgang 1923, erzählte von schönen Wanderungen und Zeltlagern, die der „Makkabi-Halzar“ veranstaltete. Einmal besuchte man das Hachschara-Lager in Löhnberg bei Weilburg, wo etwas ältere Jugendliche landwirtschaftliche Arbeiten für die Auswanderung nach Palästina erlernten. Ab Januar 1936 mussten Jugendherbergen für Juden „Jüdische Übernachtungshäuser“ heißen, und Wanderungen über 20 Personen waren verboten. Da sich nach dem 1. Weltkrieg die Angriffe auf die deutschen Juden häuften wegen ihres angeblichen Defaitismus in diesem Krieg, gründeten die jüdischen Frontsoldaten auch in Limburg den **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten** (RJF), Ortsgruppe Limburg. Die Mitgliederliste führt am 30.9.1935 45 Männer auf. Den engsten Vorstand bildeten alte Limburger: Artur Königstein und Julius Hecht. Kassierer war Leo Wolf und Schriftführer Julius Strauß. Von den 45 Männern waren nur elf in Limburg geboren. Von Remagen bis Bocholt, Aub bei Würzburg bis Holzhausen über Aar, Ellar und Mensfelden sind die verschiedensten Geburtsorte zwischen 1870 und 1898 zu finden. Es hat also in dieser Zeit einen erheblichen Zuzug nach Limburg gegeben. 1871 hatte die jüdische Gemeinde Limburg 101 Mitglieder, 1900 schon 287.

Dr. Saliy Leibowitz, auch Mitglied im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, stellte nach seiner Rückkehr aus dem KZ Buchenwald, wo er fünf Wochen leiden musste, Ende Dezember 1938 den Antrag, 124,96 Reichsmark aus der Kasse des Vereins an ihn auszuzahlen. Die Gestapo in Frankfurt gab am 2. Januar 1939 dazu die Genehmigung, und der Betrag wurde dem Antragsteller, der unterdessen nach Bendorf am Rhein in die Jacobyschen Anstalten, Häuser für alte und kranke Juden, verzogen war, mittels Postanweisung zurück erstattet¹³. Im Jüdischen Männer-Wohltätigkeitsverein

Limburg, Marktstraße 2 b, waren von 1933 bis 1935 rund 60 jüdische Männer Mitglieder. Vorsitzende waren Hermann Goldschmidt und Josef Weinberger. Letzterer, ein sehr frommer Mann, emigrierte 1938 nach Amerika und nahm eine der Thora-Rollen aus der Synagoge Limburg mit. Diese Rolle fand sich vor ca. drei Jahren in der Synagoge in Eaglewood/New Jersey wieder¹⁴.



Innenaufnahme der Limburger Synagoge

In der Zeit nach 1933 erlosch das jüdische Vereinsleben fast völlig, und man traf sich bei Albert Metzger, der eine Metzgerei und jüdische Speisewirtschaft schon seit 1911 betrieb. Im Oktober 1934 meldete die Polizei dem Bürgermeister, dass dieses Lokal seit der „nationalen Erhebung“ mehr als vorher von Limburger und auswärtigen Juden besucht würde. Es hätten schon öfter Versammlungen von 30 bis 40 Personen dort stattgefunden. Hier wäre also die Hochburg des Limburger Judentums. Und es dürfte klar sein, dass die Juden, die sich in den Räumen unbelauscht und unbeobachtet fühlten, nicht nur über belanglose Dinge sprächen, und das könnte nicht im Sinne der nationalen Erhebung und des Staatsinteresses sein¹⁵. Übrig

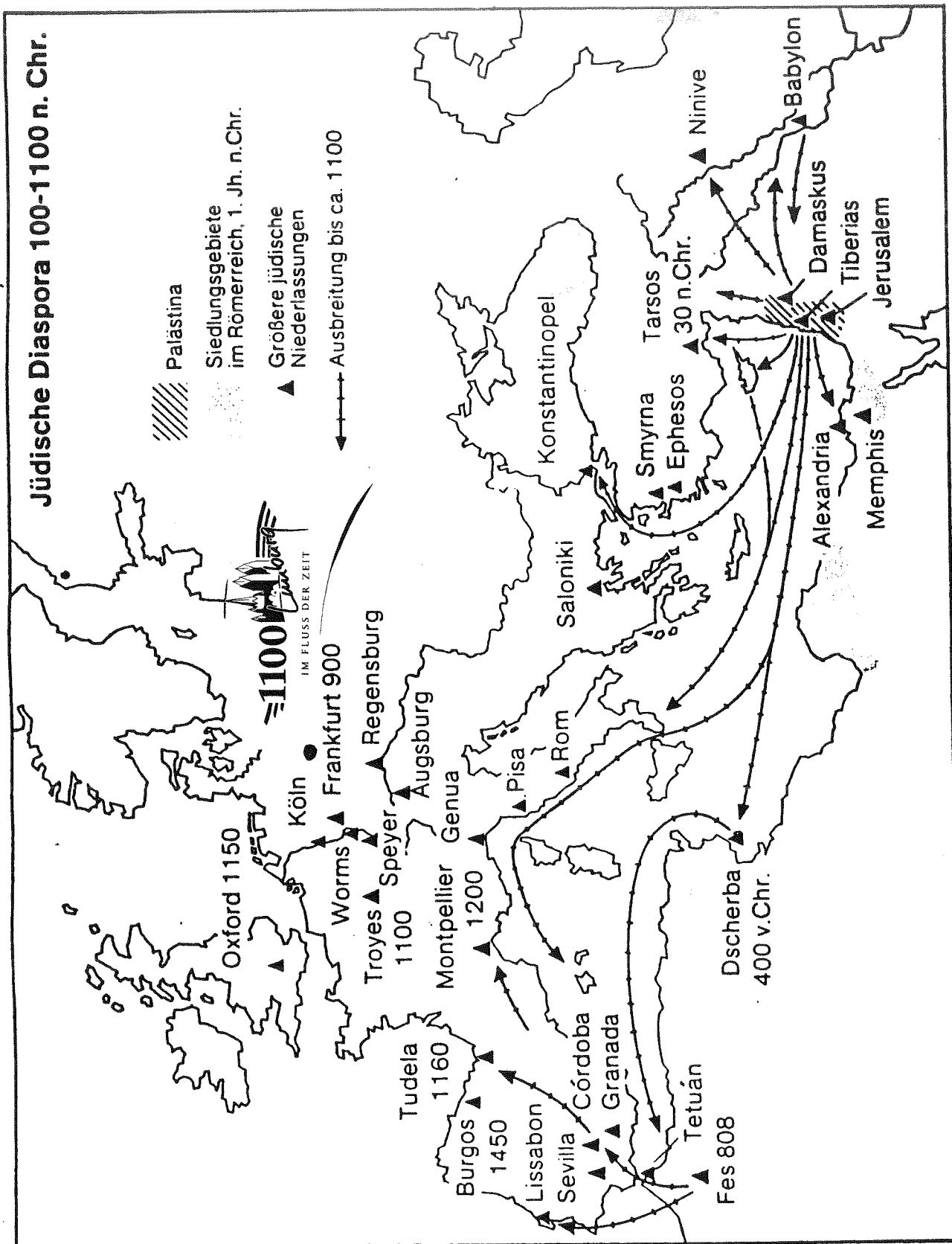
blieb bis zum 9. November 1938 die **Synagoge** auf der Unteren Schiede gegenüber dem Landgericht. Bei ihrer Einweihung am 4. September 1903 begann der Weiheakt mit hebräischen Gesängen des 1896 gegründeten Synagogenchors, und unter deutschem Gesang des Chors betrat Bezirksrabbiner Dr. Bäsar Weingarten aus Bad Ems die Kanzel für seine Predigt. Die Feier schloss mit der Hymne von Beethoven *Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre*¹⁶. Zu beiden Seiten der Heiligen Lade waren an der Wand zwei große Gedenktafeln angebracht, auf denen die Namen der Limburger jüdischen Kriegsoffer verzeichnet waren¹⁷. Bis 1911 war Abraham Hecht Kultusvorsteher, von 1911 bis 1922 Max Niclas und von 1922 bis 1934 Adolf Leopold. Der Synagogenrat setzte sich bis 1913 wie folgt zusammen: Kultusvorsteher waren Max Niclas, Limburg, und Max Meyer aus Dauborn. Vorstehergehilfen waren Moses Isselbacher, Julius Fassbender, Meier Buchheim aus Dauborn und Siegmund Strauss aus Heringen. Die Vorstände der Israelitischen Kultusgemeinden wurden seit Inkrafttreten der Kreisordnung vom 24. Juni 1885 von den Landratsämtern ernannt. Kreisinspektor Breitenbach schrieb am 9. Oktober 1928 an die jüdische Kultusgemeinde Limburg: *Ich ersuche um Äußerung, ob eine etwaige Wiederernennung des Leopold zum Vorsteher... den Wünschen der Mitglieder... entspricht*. Die zustimmende Mitteilung der Israelitischen Gemeinde erfolgte handschriftlich am 23.10.1928, und so wurde der Kaufmann Adolf Leopold, Jahrgang 1870, Schiede 28, am 27. November 1928 vom Landrat auf weitere sechs Jahre ernannt. Adolf Leopold musste Limburg am 30. März 1939 verlassen und zog wohl in ein Judenhaus nach Frankfurt, Wolfgangstraße 2. Er wurde von dort nach Theresienstadt deportiert und kam da um¹⁸.

Da an den öffentlichen Schulen in Limburg kein Unterricht in jüdischer Religion angeboten wurde, bat im Dezember 1931 die Israelitische Kultusgemeinde um eine Beihilfe für den **Religionsunterricht** von 200 Reichsmark für das Jahr 1932 nach einer persönlichen Abmachung mit dem Magistrat im Jahr 1931. Es wurde betont, dass die Religionsschule von 32 Kindern besucht werde, auch Lothar Liebmann, damals acht Jahre alt, gehörte dazu und berichtete immer wieder, wie viel er dort gelernt habe. Von den 32 Kindern besuchten drei das Gymnasium, elf das Lyzeum, also die Thauschule in der Parkstraße, bis Klasse 10 und dann die Marienschule bis zum Abitur, und 18 die Volksschule. Die Zahlen wurden am 22. Juni 1931 von Rektor Peltz, Volksschule I Limburg/Lahn, bestätigt, und er nahm an, dass

sich diese Zahl bis 1936 nicht nennenswert ändern würde. Die drei Gymnasiasten waren 1931 Adolf Sternberg, Kurt Rieser und Fred Oppenheimer¹⁹. Am 4. Januar 1932 wurde der Gemeinde auf ihren Antrag hin, ihr auch für 1932 die 200 Reichsmark wie 1931 zu zahlen, mitgeteilt, dass erst die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung abgewartet werden müsste. Stadtverordnetenvorsteher Adolf Raht, Rechtsanwalt und Geheimer Justizrat, erstellte nach einer Umfrage bei mindestens 20 jüdischen Gemeinden in ganz Deutschland ein Rechtsgutachten, in dem mit Hinweis auf das Nassauische Edikt von 1817, das im Herzogtum Nassau die Simultanschule auch für jüdische Kinder festlegte – aber ohne dass in der Schule jüdischer Religionsunterricht angeboten wurde –, die Zahlung dieser 200 Reichsmark abgelehnt wurde²⁰. Vom 1. April 1915 an war Julius Isaak jüdischer Religionslehrer in der Nachfolge von Emanuel Blumenthal, der laut Adressbuch von 1928 in der Salzgasse 16 im Ruhestand lebte²¹. Julius Isaak verließ Limburg 1935, nachdem man ihn auf dem Weg zum Religionsunterricht in Mensfelden zusammengeschlagen hatte. Ein ähnlicher Fall ereignete sich auch in Mensfelden, als 1935 Max Stein aus Amerika seine Eltern besuchte. Er wurde von dem NSDAP-Mann Karl Brummer angefallen und bedroht. Als Stein Anzeige erstattete, wurde er auf eine Privatklage verwiesen²². Die Israelitische Kultusgemeinde Limburg, dazu gehörten auch Staffel und Dehrn, und ihre Gemeindemitglieder gerieten ab 1935 immer mehr unter Druck. Die Gestapo Wiesbaden teilte den Landräten mit, dass jüdische Vereinigungen nicht mehr an Sonntagen und/oder christlichen Feiertagen zusammenkommen dürften, da man sie da durch polizeiliche Außendienstbeamte nicht überwachen könnte.

Kulturelle Betätigung von Juden sei nur als Mitglieder in ihren Vereinen erlaubt, und der Gebrauch der hebräischen Sprache in jüdisch-politischen öffentlichen Veranstaltungen sei verboten. Nur in Sprachkursen zur Auswanderung nach Palästina sowie in der Kultusgemeinde sei Hebräisch gestattet²³.

Den Endpunkt der jüdischen Gemeinde Limburg setzte der **9. November 1938**. Die Synagoge wurde geschändet, und von den zahlreichen Ritualgegenständen fehlt jede Spur. Am 15. Mai 1939 lesen wir: *Lt. Erlass des Reichsministers des Inneren gez. Heydrich vom 15.04.1939 wurden an die Geheime Staatspolizei Frankfurt aus der Synagoge Limburg folgende Gegenstände gesandt: drei doppelte Gebetsrollen mit Zubehör, ein großes Bild, eine kleine Gebets*



Zwischen dem 21. – 28. Januar **1278** verzichtet der Jude **Abraham von Limburg** vor Graf Gerhard von Diez und den Rittern Markolf Rudel, Markolf von Lohrheim und Gerhard von Bubenheim auf seine Ansprüche an die Limburger Bürgerschaft insgesamt oder einzelne Bürger... für Schulden, die sie bei ihm in ihrer Sache gegen die Herren von Limburg eingegangen waren. **Als Jude unterstützt er also die Bürgerschaft !**